



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die kirchliche Baukunst des Abendlandes

historisch und systematisch dargestellt

Dehio, Georg

Stuttgart, 1892

1. Italien

[urn:nbn:de:hbz:466:1-81352](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-81352)

Betonung des Kreuzesmittels im inneren wie im äusseren Aufbau, an die Kuppelkirchen, an die gruppierende Ordnung der Türme zu erinnern. In alle dem lag in der That eine Verschmelzung der in der frühchristlichen Architektur noch scharf getrennten Grundformen des Longitudinal- und des Zentralbaus zu einer höheren Einheit, welche die Ablenkung des künstlerischen Interesses vom reinen Zentralbau wohl begreiflich macht. Noch stärker aber wirkte dahin der praktische Umstand, dass der Kultus, der ja schon in frühchristlicher Zeit für den Zentralbau nur zu Nebenzwecken Verwendung gefunden hatte, sich jetzt im Mittelalter seiner noch mehr entwöhnte. Gesonderte Taufkapellen (Johanniskirchen) sind in der karolingisch-ottonischen Epoche nicht nur für bischöfliche Kathedralen, sondern auch für Stiftskirchen (Aachen, Fulda, Essen, Reichenau, S. Gereon in Köln, S. Georg in Augsburg) häufig nachzuweisen; diesseits des Jahres 1000 scheinen aber Neugründungen dieser Art nicht mehr vorgekommen zu sein; einzelne restaurierte man noch im späteren Mittelalter, die meisten verschwanden. Nur in Italien hielt die kirchliche Sitte lange an ihnen fest (z. B. in Pistoja Neubau im 14. Jahrhundert). Ebenso wurden eigentliche Grabkirchen von dem einfacheren Sinne jetzt seltener beansprucht; z. B. kein deutscher Kaiser der nachkarolingischen Zeit hat sich eine solche errichtet, sie sorgten nur für eine Grabstätte an ausgezeichneter Stelle, etwa in einer von ihnen gestifteten Kirche, wie Heinrich II. in Bamberg, Lothar in Königsutter, die Salier in Speier; eher hielten die grossen Kirchenfürsten, wie Arnold von Köln, Hartwich von Regensburg u. a. solcher Auszeichnung sich würdig. Neu hinzukommende Klassen von Zentralbauten sind die Schlosskapellen, unter nachwirkendem Beispiel der Pfalz zu Aachen, und die Kirchen der Templerordenskommanden nach dem Vorbilde des vermeintlichen Tempels Salomonis in Jerusalem ¹⁾. Ausser für diese vier Gattungen wurden zentrische Anlagen nur in Ausnahmefällen von individueller Bedingtheit gewählt und gewöhnlich trat dann die Form auch nicht rein auf, sondern in Verquickung mit einem Langbau.

1. ITALIEN.

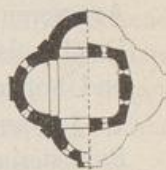
Die Zahl der erhaltenen romanischen Baptisterien ist, namentlich in Oberitalien, eine sehr grosse. Aufzählungen bei Mothes a. a. O.

¹⁾ Diese Bausitte gehört vornehmlich Frankreich und England an; in Deutschland ist, ausser in Metz, keine einzige Templerkirche von zentraler Anlage sicher nachgewiesen.

263 ff., 329 ff., 342 ff., freilich fast ausnahmslos mit falscher Datirung. Die vorkommenden, meist sehr einfachen Typen sind von der altchristlichen Kunst herübergenommen, vgl. Buch I, Kap. 2, woselbst auch schon Beispiele ihres Fortlebens in der romanischen Kunst namhaft gemacht wurden. Es sind einfache Rund- oder Polygonbauten (wie in Agliate, Varese, Lenno u. s. w.), zuweilen durch Nischen in der Mauerdicke gegliedert (wie in Albegna und Novara, Taf. 3.) — In AGRATE CONTURBIA ist die Umfassung kreisförmig und der Uebergang ins Achteck des Oberbaues wird in einfachster Weise dadurch gewonnen, dass acht vor die Mauerflucht vorspringende Pfeiler durch Bögen verbunden sind, deren innere Begrenzung in senkrechten Ebenen gelegen ist. Der Oberbau springt aussen gegen das untere Geschoss zurück. Mella, welcher dieses Gebäude mit dem von Agliate veröffentlicht hat, nimmt an, dass der untere Teil bis zu 0,50 m Höhe antik ist, das übrige dem 11. Jahrhundert angehört (*Atti della società d'archeologia e belle arti per la provincia di Torino*, vol. III). — In anderen Fällen springen drei oder vier Apsiden nach aussen vor, Anlagen, welche an die altchristlichen Cömeterialzellen (Taf. 14) erinnern: S. Gusmeo in GRAVEDONA schon erwähnt (S. 58), ähnlich San Benedetto bei SAN PIETRO DI CIVATE. — Das Baptisterium zu BIELLA hat vier Apsiden; die Mauern des Tambours werden im Innern über kleinen Hängezwickeln allmählich in die Rundung der Kuppel übergeführt. Das Aeussere des Tambours ist eckig, doch sind die Seiten des Grundquadrates in der Weise gebrochen, dass ein Achteck mit abwechselnd ungleichen Winkeln entsteht. Der Bau wird in das 8. oder 9. Jahrhundert gesetzt (Mella, *Antico battistero della cattedrale di Biella*. Turin 1873. Dartein, S. 402, mit Zeichnungen im Texte). — Das Baptisterium in GALLIANO, ein unregelmässiger Vier-Conchen-Bau, hat im Obergeschoss einen Umgang, der sich auf jeder Seite mit zwei Fenstern gegen den Hauptraum öffnet; sehr roh. Dartein, S. 411, setzt es in den Beginn des 11. Jahrhunderts. — Das Baptisterium in ARSAGO (Taf. 201, Fig. 1, 2) ist in seinem unteren Geschoss ein Oktogon mit acht in der Mauerdicke ausgesparten Nischen; in den Ecken Halbsäulen, welche bis zum Kämpfer der Nischen reichen; über den Kämpfergesimsen kleine Säulchen, welche ein Bogenfriesgesimse tragen (vgl. S. Ambrogio in Mailand Taf. 161); im Obergeschoss ein Umgang mit acht Arkaden; kleine in den Bogenzwickeln angebrachte Trompen leiten zum Sechzehneck des Tambours über. Schon der geometrische Schnitt lässt erkennen, dass das Innere trotz seiner einfachen Formbehandlung von malerischer Wirkung ist. Die Analogien mit S. Ambrogio weisen den Bau dem



Agrate Conturbia.



Biella.

ausgehenden 11. Jahrhundert zu. — In SAN TOMASO IN LIMINE bei ALMENNO (Taf. 201, Fig. 3, 4) sind beide Stockwerke mit Umgängen versehen; unten ein ausgebauter Chor; die äussere Umfassung kreisförmig; der Mittelraum, unten achteckig, wird durch kleine in den Bogenzwickeln angebrachte Trompen sofort in die Rundung übergeführt. Die Formgebung ist im Untergeschoss schwerfällig, oben leichter. Bemerkenswert die Kämpferaufsätze über den oberen Säulen, welche wohl eher mit den entsprechenden Gliedern über den Zwischensäulen von Schallfenstern oder schlanken Kreuzgangsäulchen als mit den byzantinischen Kämpferaufsätzen in Vergleich zu setzen sind. Es scheinen in dem Bau ältere Bruchstücke verwendet zu sein. Das Ganze ist aus dem 11. Jahrhundert. — S. Sepolcro in BOLOGNA (Taf. 201, Fig. 5, 6), ein altes Baptisterium im 12. Jahrhundert fast ganz neu gebaut und mit einem Heiligen Grab versehen; der obere Umgang nicht gewölbt. Am Aeusseren interessante Flachdekoration Taf. 320. Dartein, S. 438 ff. — Das Baptisterium zu ASTI (Taf. 201, Fig. 7) mit eingeschossigem Umgang und hohem Tambour, angeblich langobardisch, dürfte gleichfalls dem 12. Jahrhundert angehören. Hier mag auch das nicht zentral angelegte Baptisterium Santa Maria del Tiglio in GRAVEDONA am Comersee Erwähnung finden (Taf. 201, Fig. 8, 9). Eine tonnengewölbte Vorhalle, über der sich ein Turm erhebt, führt in den rechteckigen Raum, die beiden Langseiten sind durch je eine, die dem Eingang gegenüberliegende Seite durch drei Apsiden belebt, von welchen die mittlere wieder durch drei kleinere Nischen gegliedert ist. Ueber den Apsiden auf der sehr starken Umfassungsmauer ein Gang, an den Schmalseiten offen, an den Langseiten innerhalb Säulengalerien, über welchen Quertonnen angeordnet sind. Offener Dachstuhl. Lebhaft und originelle Raumgliederung. Spätzeit des 12. Jahrhunderts. Dartein, S. 364 ff.

Ausserhalb der Reihe dieser in kleinen oder mässigen Dimensionen gehaltenen Bauten stehen dann die vier grossen Baptisterien zu Florenz, Pisa, Cremona und Parma.

In jeder Hinsicht die erste Stelle gebührt dem zu FLORENZ (Taf. 202 203, 321). Das Geschichtliche liegt völlig im Dunkel. Noch immer hat die Ansicht, dass der Bau in altchristliche Zeit zurückreiche, einzelne Vertreter. Doch wird jetzt nach dem Vorgange Kuglers das ausgehende s. 11. oder die erste Hälfte des s. 12 fast allgemein als die Erbauungszeit angesehen (vgl. Kugler, Kunstgeschichte S. 432; Gesch. der Bauk. II, S. 58, 59; Schnaase, G. d. b. K. IV², S. 442, Note) und wir schliessen uns dieser Ansicht als der am besten begründeten an. Danach ist der Bau entstanden unter der antikisierenden Richtung, welche damals die toskanische Architektur beherrschte. Eine andere Streitfrage, nämlich die, ob das Gebäude früher Kathedrale war und

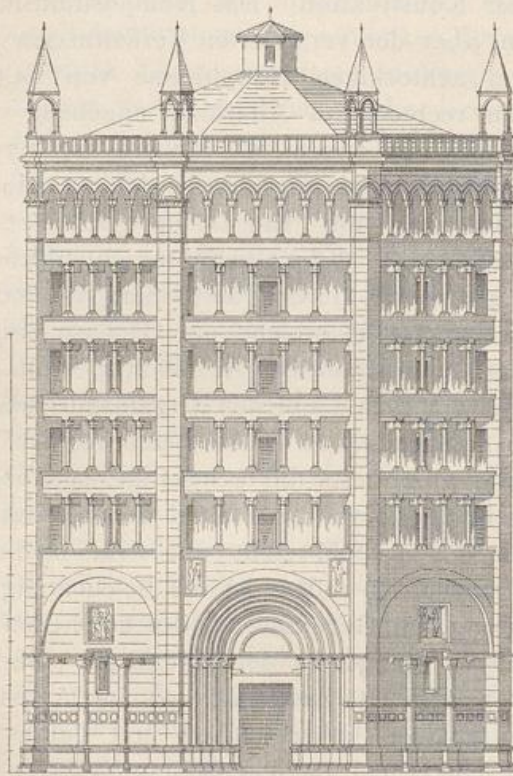
erst 1128 nach Uebertragung der Kathedralrechte auf die benachbarte Kirche Sta. Reparata Baptisterium geworden sei (Richa, *Notizie istoriche delle chiese Fiorentine*, Tom. VI, S. 7), ist gleichfalls nicht mit voller Sicherheit zu entscheiden. Vielleicht war gerade der Neubau von S. Giovanni Battista der Anlass zu dieser Uebertragung. — Der Bau ist in seinem Kern homogen aus Macignoquadern ausgeführt und mit Marmor verkleidet. Er ist ein Werk von ungewöhnlicher Selbständigkeit der Komposition wie der Konstruktion. Das Kompositionsmotiv ist dem Pantheon entnommen, aber den veränderten Verhältnissen aufs glücklichste angepasst. Dem achteckigen Hauptraume von 25,6 m Durchmesser ist westlich ein rechteckiges Altarhaus angebaut. Die acht Eckpfeiler haben eine Stärke von 3,70 m, die Mauern nur 1,75 m. Es entstehen dadurch im Inneren sieben Nischen, welchen, wie im Pantheon, je zwei Säulen vorgesetzt sind. Ein Gesimse schliesst das Erdgeschoss ab. Im zweiten Geschoss ist die Gliederung entsprechend. An Stelle der Säulen stehen gemauerte, durch Quertonnen verbundene Pfeiler. Diesen sind Pilaster vorgesetzt, welche ein Gesimse tragen, den Oeffnungen Doppelarkaden, eine dekorative Architektur, wenn man will, doch in gutem Einklang mit dem baulichen Organismus und in den Verhältnissen aufs beste gestimmt, von schöner und reicher Wirkung. Es folgt eine Attika und über dieser das achtseitige, spitzbogige Klostergewölbe, dessen Bogenlänge etwa ein Fünftel des Kreises beträgt. Die Mosaikdekoration der Kuppel steht mit dem baulichen Organismus in keinem Zusammenhang, zudem ist die Beleuchtung unzureichend und die Lichtführung, im Gegensatz zu der herrlichen des Pantheons, schlecht. Trotz dieser Mängel ist der Innenraum einer der schönsten der gesamten romanischen Baukunst. — Im Aeusseren (Taf. 321) ist die Umfassungsmauer höher geführt und durch acht stärkere Eck- und sechzehn schwächere Zwischensporen (letztere den Säulen, beziehungsweise den Zwischenpfeilern des Unterbaues entsprechend) mit der Kuppel verbunden. Diese Sporen sichern die nur 1 m dicke Kuppelschale vor dem Ausweichen und sind unter sich durch Tonnengewölbe verbunden, auf welchen das Dach ruht. Das Aeussere baut sich in drei Geschossen auf, deren Höhe der inneren Stockwerksteilung nicht entspricht, sondern frei nach den ansprechendsten Verhältnissen bemessen ist. In dieser Hinsicht ist die Komposition sehr bedeutend.

Die antikisierende Richtung der toskanischen Kunst des 12. Jahrhunderts blieb zunächst ohne Folgen, aber der Geist, von dem die innere Ausschmückung des Baptisteriums getragen ist, lebt in den Dekoratoren der Frührenaissance wieder auf. Ähnlich verhält es sich mit den konstruktiven Momenten. San Giovanni enthält, wie schon Hübsch bemerkt, die Keime zu dem System der Doppelkuppeln, deren

erste erst im 15. Jahrhundert zur Ausführung kommt, in Santa Maria del Fiore.

Ein romanischer Bau allerdings schliesst sich dem Baptisterium von Florenz nahe an, das von CREMONA (Taf. 202). Es ist 1167 begonnen. Die Motive der Composition, die konstruktiven Gedanken sind von Florenz entlehnt, aber der Geist ist ein durchaus anderer. Man möchte es eine freie Uebersetzung aus dem Toskanischen ins

Lombardische nennen. Das Ganze ist in Backstein mit Hausteindetails erbaut. Die Säulen im Erdgeschoss durch Bögen verbunden, darüber zwei Galerien und eine spitzbogige Kuppel, welche in ihrer Konstruktion der florentinischen nahe verwandt ist. Die Haltung ist einfach und ernst, die Raumwirkung bedeutend, die Beleuchtung unzureichend.



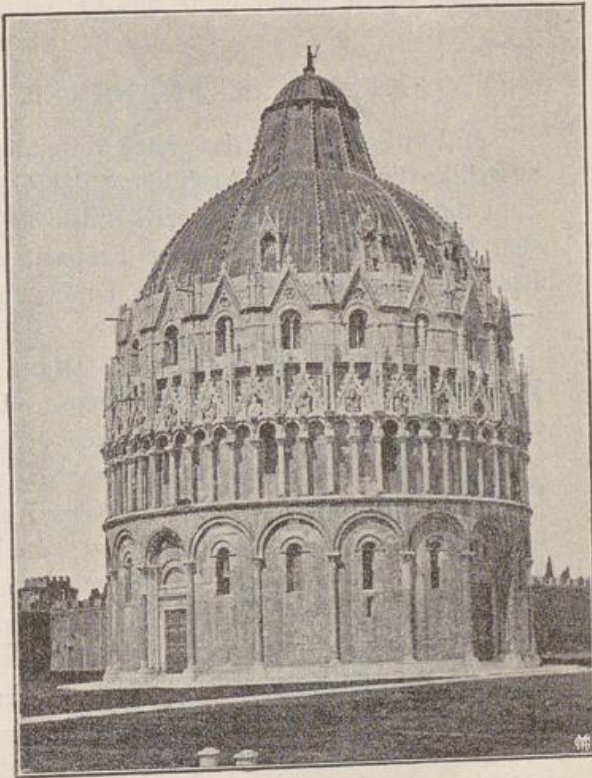
Parma.

Sehr eigenartig stellt sich das Baptisterium zu PARMA (Taf. 203) dar. Der Bau fällt in die Spätzeit des 12. Jahrhunderts; 1196 arbeitet Benediktus Antelami, welcher vielfach mit Unrecht als der Baumeister angesehen wird, an den Skulpturen der Portale (Schnaase, G. d. b. K. VII², S. 96, Note). Das Aeussere

ist achteckig, das Innere sechzehneckig. Auf den Hauptachsen im Erdgeschoss drei Portale und die rechteckige Altarnische, die zwischenliegenden Seiten sind zu Flachnischen ausgebogen. In den Ecken stehen Säulen, über welchen sich Dienste zum Ansatz des Klostergewölbes erheben. Spitze Stichkappen schneiden in dieses ein, seinen Kanten sind wulstförmige Rippen untergelegt. In dieses einigermassen gotische System sind über dem Erdgeschoss zwei Galerien mit horizontalen Architraven eingestellt. Aehnlich das System des Aeusseren mit vier Galerien über hohem Untergeschoss. Das oberste Geschoss mit spitzbogigen Blendarkaden ein späterer Zusatz. Im Inneren sind die verschiedenen Elemente keineswegs in Einklang gebracht. Besser wirkt das Aeussere, dem bei dem reichen Wechsel von Licht und Schatten eine lebhafte Wirkung nicht abzusprechen ist.

Das Baptisterium zu PISA nimmt wieder eine höhere Rangstellung ein. Der Bau ist begonnen 1153 von Diotisalvi, welcher kurz zuvor die Kirche Santo Spirito, gleichfalls einen Zentralbau, gebaut hatte. Das Baptisterium ist ein Rundbau mit zweigeschossigem Umgang. Die zwölf Arkaden sind zu je dreien gruppiert, jede Gruppe wird durch Pfeiler begrenzt, die Zwischenstützen sind Säulen. Im Obergeschoss ausschliesslich Pfeiler.

Ueber den Kapitellen hohe Kämpferaufsätze. Das hohe konische Gewölbe war — nach Rohault de Fleury — ursprünglich oben offen. Das Aeussere ist in seiner Stockwerksteilung unabhängig vom Innern. Eine hohe Blendarkatur von 20 Bogen umgibt das Erdgeschoss, darüber eine kleinere Bogenstellung, 60 Bögen von freistehenden Säulen getragen. Die folgenden Teile, ein reicher Schmuck von Wimbergen und Fialen, stammen von einem Umbau (wahrscheinlich von 1278).



Pisa.

Ob die Schutzkuppel, welche sich an das konische Gewölbe anlehnt, wie Rohault de Fleury und Schnaase annehmen, erst im 15. Jahrhundert hinzugefügt wurde, erscheint uns fraglich. Einen Restaurationsversuch des ursprünglichen Zustandes zeigt die linke Hälfte unserer Figur.

Endlich gehört zu den signifikanten Leistungen der Epoche die Erneuerung der a. 1103 eingestürzten Kuppel von S. Lorenzo in MAILAND. Die ursprüngliche Gestalt derselben, wahrscheinlich eine Halbkuppel über sphärischen Zwickeln, wiederherzustellen lag ausserhalb der Gewohnheit und wohl auch des Könnens der lombardischen Architekten des 12. Jahrhunderts; sie wählten anstatt dessen die achtseitige Walmkuppel und für die Ueberleitung aus dem Quadrat Trompen. Vgl. die Monographie von F. Kohte, Zeitschrift f. Bauwesen 1890.

Was Unteritalien an romanischen Zentralbauten besitzt, ist von untergeordneter Bedeutung. Das Baptisterium zu BRINDISI, achteckiger

Mittelraum mit Umgang und rechteckigem Chor — um 1200 erbaut — ist Ruine. Das zu MONTE S. ANGELO (Taf. 201) ist ein quadratischer Raum mit einer Altarnische; die Wände durch säulengetragene Spitzbogen gegliedert; darüber zwei Galerien in der Mauerdicke und konische Kuppel, welche schon über dem Erdgeschoss ansetzt; in den Ecken kleine Trompen. Die Behandlung gemahnt an westfranzösische Bauten. Der Bau dürfte gegen Ende des 12. Jahrhunderts entstanden sein.

2. FRANKREICH.

In Frankreich sind das ganze Mittelalter hindurch alle Bestrebungen ausschliesslich auf die Ausbildung der Gewölbebasilika gerichtet. Die Zahl der Zentralbauten ist verhältnismässig gering und die bedeutendsten unter ihnen gehören der Frühzeit des Stiles an. Es sind die Rotunde von Saint Bénigne zu Dijon und die Kirche von Charroux im Poitou.

Die Kirche SAINT BENIGNE zu DIJON ist im Jahre 1001 von Abt Wilhelm begonnen (Chron. Divionense ed. Bougaud S. 139). Es war eine Basilika mit Emporen, der sich östlich ein grosser Rundbau anschloss. Die Verbindung beider war dadurch bewerkstelligt, dass die Umfassungsmauern der Apsis und des Rundbaues in Säulenstellungen aufgelöst waren. Letzterer bestand aus einem hohen, oben offenen Mittelraum, umgeben in zwei Geschossen von zwei, im dritten von einem Umgang (Taf. 204), östlich schloss sich ein Chorraum, seitlich Treppentürme an. Das unterste Geschoss entsprach in seiner Höhenlage der Krypta der Kirche, das zweite dem Altarhause, das dritte der Empore, ersteres war dem heiligen Johannes Baptista, die folgenden der Mutter Gottes beziehungsweise der heiligen Dreifaltigkeit geweiht. In diesem letzten Geschoss stand der Altar so, »ut undecumque ingredientibus, ac ubicumque per ecclesiam consistentibus, sit perspicuum«. Der höher gelegene Ostchor war dem heiligen Michael geweiht. Das Grab des heiligen Benignus befand sich in der Krypta der Kirche unter dem Hochaltar. Daneben besass die Kirche eine grosse Zahl bedeutender Reliquien. Die sehr eigenartige Anlage verfolgte offenbar den Zweck, die verschiedenen Heiligtümer in möglichst nahen Zusammenhang zu bringen. Das Vorbild war die Kirche des Heiligen Grabes. Die Wirkung muss sowohl von der Basilika aus als im Inneren der Rotunde selbst eine bedeutende gewesen sein, wenn auch der Mittelraum im Verhältnis zu seinem Durchmesser etwas hoch war. Erhalten ist jetzt nur noch die Krypta der Rotunde nebst einem kleinen Teil der westlich anstossenden Räume, das Grab des heiligen Benignus enthaltend. Die Ausführung ist roh, die Raumwirkung eine gute. Die Kirche wurde schon 1271 durch den Einsturz des Vierungsturmes